

# **„Lebens-satt“ – „Lebens-müde“ im hohen Alter**

## *Moraltheologische Perspektiven*

*Prof. Dr. Dr. Jochen Sautermeister*  
Lehrstuhl für Moraltheologie, Universität Bonn  
Ethik-Forum „‘Lebens-satt‘ / ‚Lebens-müde‘ im hohen Alter“  
Erzbistum Köln, Caritas-Akademie Hohenlind, 27. Februar 2018

# Gliederung

1. „Lebensmüde“ und „lebenssatt“ – Erfahrungen
2. Annäherungen aus Bibel und Tradition
3. Normative Überlegungen aus moraltheologischer und moralpsychologischer Perspektive

# **1. „LEBENSSTATT“ UND „LEBENSMÜDE“ - ERFAHRUNGEN**

# Erfahrungen

- Frau H. (89), relativ gesund, „meine Koffer sind gepackt“
- Herr T. (83 ), Alzheimer, verweigert Essen, „es ist genug“
- Frau G. (84), Schlaganfall, große Augen, „will nicht mehr“

## **2. ANNÄHERUNG AUS BIBEL UND TRADITION**

## 2.1. „Lebenssatt“ in der Bibel

*„Das ist die Zahl der Lebensjahre Abrahams: 175 Jahre wurde er alt. Dann verschied er. Er starb in glücklichen Alter, betagt und lebenssatt, und wurde mit seinen Vorfahren vereint. Seine Söhne Isaak und Ismael begruben ihn ...“  
(Gen 25,7-9)*

*„Isaak wurde 180 Jahre alt, dann verschied er. Er starb und wurde mit seinen Vorfahren vereint, betagt und satt an Jahren. Seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.“ (Gen 35,28f.)*

*„David war alt und lebenssatt und bestellte seinen Sohn Salomo zum König von Israel. ... Er starb in hohem Alter, satt an Tagen, Reichtum und Ehre.“ (1Chr 23,1 und 29,29)*

*„Jojada aber wurde alt und satt an Lebenstagen; er war 130 Jahre alt, als er starb. Man begrub ihn ...“ (2Chr 24,15f.)*

*„Der Herr aber segnete die spätere Lebenszeit Ijobs mehr als seine frühere. ... Dann starb Ijob, hochbetagt und satt an Lebenstagen.“ (Hi 42,12.17)*

## 2.1. „Lebenssatt“ in der Bibel

### „Lebenssattheit“ als Idealvorstellung eines erfüllten Lebens

- „Lebenssatt“ findet sich nur im Alten Testament
- bezieht sich auf ein langes Leben
- Erfahrung von Sinn und Erfüllung trotz Erfahrungen von Negativität, Ambivalenz und Schuld (z.B. David, Hiob)
- Integritätserfahrung im Selbst-, Welt- und Gottesverhältnis
- Idealvorstellung des erfüllten Lebens, die nur von wenigen Personen im AT erzählt wird => kein Überdruß!

## 2.2. „Lebensmüdigkeit“ in der Bibel

- Bilder, Gebete und Erzählungen finden sich häufiger im AT und im NT: Sterben wollen, nicht mehr weiter können, Erschöpfung etc., z.B. bei
- Elija am Horeb (1 Kön 19, 1-8): *„Elija geriet in Angst, machte sich auf und ging weg, um sein Leben zu retten. ... Er selbst ging eine Tagesreise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod.“*
- Jona unter dem Rizinusstrauch (Jona 4,1-11): *„Die Sonne stach Jona auf den Kopf, sodass er fast ohnmächtig wurde. Da wünschte er zu sterben und sagte: Es ist besser für mich zu sterben als zu leben.“*
- Hiob (Hi 7,16-21): *„Ich mag nicht mehr, ich will nicht ewig leben. Lass ab von mir, denn nur ein Hauch sind meine Tage. ... Nun denn – zum Staub bette ich mich, und suchst du mich, dann bin ich nicht mehr da.“*

## 2.2. „Lebensmüdigkeit“ in der Bibel

### „Lebensmüdigkeit“ als Ausdruck irritierter, gebrochener Existenz

- Erfahrung von Verletzbarkeit, Zerbrechlichkeit und Gebrochenheit durch Schicksal, Krankheit, Ungerechtigkeit, Exklusion, Schuld
- zeigt die Ambivalenz und Ambiguität des Lebens an (Kohélet: Windhauch), an der Menschen zu zerbrechen drohen
- kann zu jeder Zeit im Leben auftreten – oft im Kontrast zu vorausgehendem Erfolg, Gelingen, Stärke, Macht etc.
- Erfahrung des Verlusts
- Erfahrung von Sinnverlust und eines irritierten Selbst-, Welt- und Gottesverhältnisses

## 2.3. Systematische Perspektiven aus der Tradition

### Leben als fundamentales, nicht-absolutes Gut im Horizont des jüdisch-christlichen Gottesglaubens

- „Leben aus Gottes Hand“ – „Leben in Gottes Hände legen“
- Das Leben ist zu schützen und zu bewahren  
(schöpfungstheologisch, inkarnationstheologisch)
- keine spiritualistisch überhöhte Lebensverachtung
- Das Leben ist nicht das Letzte, daher auch nicht zwanghaft und maßlos daran hängen („Indifferenz“).
- „Akedia“ (Trauer, Trostlosigkeit, Überdruß) als Wurzelsünde
- Gelassenheit anstatt Gleichgültigkeit => Dankbarkeit, Begrenztheit, Demut, Versöhnung
- „ars moriendi“ – Kunst zu sterben als Teil der ars vivendi, der Lebenskunst; Gebet um einen guten Tod

# **3. NORMATIVE ÜBERLEGUNGEN AUS MORALTHEOLOGISCHER UND MORAL- PSYCHOLOGISCHER PERSPEKTIVE**

## 3.1. Formen der Sterbehilfe (kirchenoffizielle Position)

### **Begriffsklärung: Sterbebegleitung**

*„Bei der Begleitung eines sterbenskranken Menschen geht es immer darum, Hilfe im Sterben zu leisten, aber nicht Hilfe zum Sterben, wenn damit eine direkte Herbeiführung des Todes gemeint ist. Sterben ist Teil des Lebens und fordert Wahrhaftigkeit, Sensibilität und Aufmerksamkeit.“*

(Sterbebegleitung statt aktiver Sterbehilfe. Eine Sammlung kirchlicher Texte [Gemeinsame Texte 17], hrsg. v. EKD/DBK, Hannover/Bonn 2. erw. Aufl. 2011, 11)

## 3.1. Formen der Sterbehilfe (kirchenoffizielle Position)

### Passive Sterbehilfe

(Unterlassen, Begrenzen oder Beenden lebenserhaltender medizinischer Maßnahmen)

### Aktive Sterbehilfe

(„Tötung auf Verlangen“)

### Indirekte Sterbehilfe

(Leidenslinderung bei Gefahr der Lebensverkürzung)

### Assistierter Suizid

(assistierende Teilnahme am Suizid)

**Unantastbarkeit  
des Lebens**

= > **Lebensschutz**

= > **Tötungsverbot**

**Freiwilliger Verzicht auf  
Nahrung und Flüssigkeit**  
(„Sterbefasten“)

**Recht auf  
Selbstbestimmung**

**Hilfe im/beim Sterben statt Hilfe zum Sterben => Sterbebegleitung**

## 3.1. Formen der Sterbehilfe (kirchenoffizielle Position)

### Grundlegende Handlungsperspektive

- Menschen in den schwächsten Phasen ihres Lebens helfen
- Schwerstpflegebedürftige Menschen: „so viel medizinische, schmerztherapeutische, menschliche und seelsorgliche Zuwendung wie möglich“ (Sterbebegleitung statt aktiver Sterbehilfe, 15)
- Es müssen nicht alle medizinischen Mittel ausgeschöpft werden, „wenn dadurch der Tod nur künstlich hinausgezögert würde“  
(Sterbebegleitung statt aktiver Sterbehilfe, 44)
- „Integrität“ als biopsychische und psychosoziale Lebensaufgabe

## 3.2. Vorstellungen zum normativen Ideal des „guten Tods“ – empirische Befunde

Meta-Analyse empirischer Studien zum „guten Tod“ (N. Streeck)

Schmerz- und  
Symptomkontrolle

Autonomie und  
Authentizität

Bewusstsein des  
nahenden Todes

normatives Ideal  
des „guten Todes“

Abschied und  
Versöhnung

offene  
Kommunikation

## 3.3. Theologisch-ethische Perspektiven

- Gefahr: Integrität als normatives Ideal und Gutes Sterben als neue Form von entfremdender Normativität!
- Abschätzung der persönlichen Situation im Kontext des biographischen Selbstverständnisses ist : Inwieweit ist „Lebensattheit“/“Lebensmüdigkeit“ personaler Ausdruck einer existenzieller Entscheidung, Einwilligung, „Erfüllung“, „geschlossenen Lebensgestalt“ oder Symptom für Erschöpfung, Krise, Not
- Prozessdynamik oder stabiler Zustand
- Motive oder Gründe => Wünsche 1. und 2. Ordnung (C. Taylor)
- Begleitungshaltungen (v.a. Empathie, Kongruenz, Akzeptanz, Achtsamkeit, Gelassenheit, Ambiguitätstoleranz, „pastorale Demut“, Sinnsensibilität)

## 3.4. Theologisch-ethische Perspektiven

### Fragmentarische Identität im Gegenüber Gottes

- Brüchigkeit, Ambivalenz und Polarität von menschlichen Identitätserfahrungen (anthropologisch):
- bleibende Spannung von Identität und Nicht-Identität
- Fragmentarität der Lebensführung in der Offenheit auf Vollendung (eschatologisch):
- humane Sinnpotenziale der christlichen Rede von Heilszusagen und Umkehr / Gericht
  - Befreiung von totalisierenden und identifizierenden Identitätsvorgaben
  - zwischen Selbstrechtfertigung und Selbstsuche
  - keine naive Affirmation des Lebens
  - Kritik inhumanisierender Praktiken
- Vorläufigkeit und Fragmentarität als Signatur menschlicher Existenz (Ethik => Existenz => Spiritualität)

## 3.4. Theologisch-ethische Perspektiven

- theologische und pastorale Aufgabe zu zeigen, dass die sinnstiftende Affirmation Gottes, die den Menschen in bedrängenden Übeln nicht in der absoluten Sinnlosigkeit aufgehen lässt, sondern sie nochmals - dem Begreifen unzugänglich - umfasst
- => Frage der existenziellen Einstellung zum persönlichen Leben ist nicht mehr strikt moralisch, sondern existenziell-evaluativ (Sinn, Glaube, Überzeugungen)
- durch Vernichtung oder Verdrängung Leid aus der Welt zu schaffen zu wollen, bleibt jedoch problematisch
  - abstrakte, entindividualisierte Betrachtung und biographie- und kontext-unsensible Moralisierung ist problematisch (z.B. Multimorbidität, Vereinsamung, Hinfälligkeit)

## 3.4. Theologisch-ethische Perspektiven

- Existenzielle Situationen können in moralische „Grauzonen“ führen, die einem überindividuellen ethischen Urteil im Sinne
    - einem allgemeinen moralischen Urteil wie auch
    - einer allgemeinen Freiheitszuschreibungnicht hinreichend zugänglich sind.
  - Grundakt der Freiheit: Selbstvollzug ist immer Selbstverwirklichung auf Gott hin oder eine radikale Selbstverweigerung Gott gegenüber
  - Vulnerabilitäts-, identitäts-, kontext- und sinnsensible moraltheologische Reflexion und pastorale Begleitung
  - Kritik gegenüber entfremdenden Dynamiken und sozioökonomischen oder persönlichen Druck!
  - Bereich der zu respektierenden Gewissensentscheidung
- => Aufgabe verantwortlicher Gewissensbildung: Gewissen als „Wächter“ der personalen Integrität und als Ausdruck von Identität

## 3.5. Theologische Anmerkungen zu Sterben und Tod

- Menschen sterben den Tod im Leben als personale Endgültigkeit des Endes
- „der Mensch *muß* den Tod in Freiheit sterben ... *Wie* er ihn aber stirbt, wie er ihn versteht, das ist die Entscheidung seiner Freiheit ... Das will sagen: in der Tat des sterbenden Dasein ist der Mensch in der Notwendigkeit, sich frei zum Tod zu verhalten. Er ist aber gefragt, wie er dies tun wolle.“ (Karl Rahner)
- Akt der Vertrauens (Hans Küng) oder Negation der Endlichkeit und Abhängigkeit des Menschen (Franz Böckle)
- Ausdruck der eigenen im soziokulturell geprägten Raum biografisch gebildeten Identität und der Lebenssituation
- Keine vorschnelle Moralisierung!

## 3.6. Gewissensfragen

- Gewissen ist Erfahrungsinstanz der moralischen Selbstbeanspruchung und personale Entscheidungsinstanz
- Bedeutung der eigenen Lebensgeschichte und Identität sowie sozialer und moralische Normen für Gewissensbildung; weitere Faktoren:
  - Intensitätsgrad der Selbstsuche
  - Lernoffenheit des Menschen
  - Intensitätsgrad der persönlichen Kritikfähigkeit
  - Zusammenspiel von Selbstkonzept, Selbstwahrnehmung und Selbstbewertung in ihrer Orientierungsfunktion
- praktische Freiheit ist stets graduell (anders als Grundfreiheit bzw. formal unbedingte Freiheit)
- Bearbeitungsformen von existenziellen Krisen: aktiv, mediopassiv und passiv

## 3.7. Christlicher Sinnhorizont

- bedingungslose Heilzusage als Voraussetzung
- Dynamisierung der moralischen Motivation => Prozess
- die Erfahrung subjektiver Bedeutsamkeit der jesuanisch-christlichen Heilzusage ermutigt zur verantwortlichen Lebensführung
- Begründungs- und Ermöglichungszusammenhang
- ermöglichende Ethik (Könnensethik) gibt normative Ansprüche frei, auch für die letzte Phase des Lebens
- motivational-konstituierende Funktion des christlichen Glaubens => Freiheitsethos
- Gericht: Liebe Gottes kommt zur Geltung (Mt 25)
- aber: Gott ist kein „Haben“! (nur Gott für uns, nicht an sich bekannt!)
- NB: andere biblische Stimmen: Fremdheit Gottes („dunkle Seiten“) => dürfen nicht ignoriert werden, damit die letzte Hoffnung bleibt

**Vielen Dank für die  
Aufmerksamkeit!**

# Gliederung

- Aspekte:
- Wie ist das Phänomen „Lebensattheit“ - „Lebensmüdigkeit“ aus moraltheologischer Perspektive zu bewerten?
  - Bibl. Sichtweise
  - Lehramtliche
  - ...
- Welche Differenzierungen sind zu machen?
- Welche Herausforderung birgt die Tatsache, dass die Menschen immer älter werden für uns als Kirchen?
- Ist die Situation eines 35-jährigen, seit 10 Jahren nach Motorradunfall mit hoher Querschnittlähmung und Dauerbeatmungs-Pflichtigkeit bei vollem Bewusstsein lebenden Menschen anders zu bewerten, als die des 95-jährigen lebensmüden Altenheimbewohners?
- Werden die Schattenseiten (Multimorbidität, Hinfälligkeit, Vereinsamung, ...) des „älter und älter-Werdens“ in der öffentlichen Debatte tabuisiert?